

Ein Leben ohne Konjunktiv

Autor(en): **Keim, Melanie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatbuch Meilen**

Band (Jahr): **55 (2015)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-954001>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ein Leben ohne Konjunktiv

Melanie Keim*

Werner Fröhlich war lange Zeit nicht mehr als ein regelmässiges Tuten am anderen Ende der Telefonleitung. Weder unter der Woche noch am Wochenende unterbrach ein «Fröhlich?» das Signal, kein Telefonbeantworter erklang, auf dem man um einen Rückruf hätte bitten können. Auch seine Adresse im eher abgelegenen Weiler Toggwil lud nicht zu einem Besuch auf gut Glück ein, und weder jüngere Meilemer Fotografen noch der Dorfhistoriker konnten weiterhelfen. Es gebe eine Frau, die bei Fröhlich regelmässig vorbeischaue. Mehr wusste niemand über den heutigen Alltag des ehemaligen Dorf-fotografen.

Die Kontaktaufnahme über den Postweg bestätigte den Verdacht, dass Fröhlich nicht überaus beschäftigt sei, sondern es einen anderen Grund für die Kommunikationsschwierigkeiten geben müsse. Auf eine briefliche Anfrage hin flatterte umgehend seine Antwort in den Briefkasten: «Dass Sie mich nie am Telefon erreicht haben, liegt daran, dass ich ein Hörproblem habe. Zudem kommt jeden Tag Reklame, die mich hässig macht. So nehme ich nur mir bekannte Telefonnummern ab, oder höre sie gar nicht», schrieb Fröhlich – auf der Schreibmaschine, wohlverstanden. Auf den Briefbogen tippte er auch eine Warnung: Er besitze sieben Hühner und zwei Stubenkatzen. Nach einigen Wochen und mehreren Briefen, die sich unglücklicherweise kreuzten, kam es im Januar zu einem Treffen.

Werner Fröhlich führte während 41 Jahren mitten in Meilen das Fotogeschäft Foto Fröhlich. Über Familienintimitäten, die in seinem Fotolabor vom Negativ aufs Fotopapier gelangten, schweigt er bis heute – aus Berufsstolz und weil ihn Klatsch und Tratsch nie interessierten. Dafür berichtet der ehemalige Spezialist für Passfotos von harten Arbeitswochen und konfessionsabhängigen Fotografierverboten an Hochzeiten. Ein Besuch bei einem einfachen Meilemer in Toggwil, wo sich Hühner und Katzen gute Nacht sagen.

Der junge Meilemer Fotograf Werner Fröhlich in seinem Atelier in den 1950er Jahren.

Ein fröhlicher Fröhlich

Bei der Abfahrt in Zürich ist es grau und nass. Wenn man dann an Höhe gewinnt und sich dem Pfannenstiel nähert, wundert man sich über die Stille, das Verlangsamten der Zeit, das die samtene Schneedecke hier oben mit sich bringt. Fröhlichs Haus liegt versteckt im kleinen Weiler Buechstud unterhalb von Toggwil und verfügt über eine atemberaubende Seesicht. Als der Motor des Autos verstummt, öffnet sich das Garagentor, und es erscheint ein älterer Herr, der mit seinem einladenden Lachen dem Namen am Briefkasten alle Ehre macht. Es ist auf den ersten Blick ersichtlich, dass hier ein bescheidener und zufriedener Mensch wohnt. Schnell zeigt sich auch, dass Fröhlich keineswegs so kauzig ist, wie man es erwartet hat.

Bereits auf dem Weg in die gute Stube sind Spuren der angekündigten Katzen

und Hühner zu sehen. Auf der Treppe von der Garage ins Wohnhaus stehen Säcke voller Sonnenblumenkerne und Tierfutter, daneben literweise Getränke. Er habe vor kurzer Zeit seinen Fahrausweis abgeben müssen und sich davor noch zünftig mit Vorräten eingedeckt, erzählt Fröhlich später. Ins Dorf gehe er heute kaum noch. Der Bus komme ja nicht nach Toggwil, und das Elektrovelo helfe beim steilen Anstieg sowieso nicht. Bald einmal wolle er aber mit dem Velo ins Dorf fahren, den Bus auf den Pfannenstiel nehmen und von dort aus nach Hause radeln. Der 88-Jährige weiss sich also zu helfen.

Seit Fröhlichs Frau vor 15 Jahren nach langer Krankheit gestorben ist, lebt der pensionierte Fotograf alleine. Gelegentlich bringen ihm Bekannte etwas, das er benötigt, vorbei oder holen überschüssige Eier. «Ich esse Eier lieber gesotten statt als

Werner Fröhlich als 88-jähriger Rentner zu Besuch im Prime Tower in Zürich.



Spiegelei», meint Fröhlich dazu. Sobald es um seine Tiere geht, gerät der sonst Wortkarge in Erzähllaune. Die Katzen und Hühner sind nicht zufällig in seinen Brief gerutscht, Tiere spielen in diesem Haus eine wichtige Rolle. Auf Türrahmen, Kommoden und Tischchen stehen handgeschnitzte Hunde und Plüschbären, von einer Lampe hängt ein in Alufolie verpackter Schoggifisch, an der Wand lehnt das Foto eines Spatzen, der hier eine Zeitlang gehaust hat. «Büsi, Büsi, Büsi», singt Fröhlich, während er eine der Stubenkatzen krault. Dass sie keinen Namen trägt, ist wenig erstaunlich. Fröhlich ist ein einfacher Mann, bei dem die Katze eben «Büsi» heisst, ohne ihm deswegen weniger wert zu sein.

Traum Beruf Polizist

Auch um sich selbst und sein Leben macht Werner Fröhlich kein Aufheben. «Es lief ohne Probleme» oder «Eigentlich nicht speziell» lauten seine Antworten, wenn man ihn nach seinen Lehrjahren oder nach Anekdoten aus dem 40-jährigen Betrieb seines Ladens fragt. Stück um Stück erfährt man dann doch seine Lebensgeschichte.

Werner Fröhlich kam 1926 als drittes von sechs Kindern in der Thurgauer Gemeinde Tägerwil an der Grenze zu Konstanz zur Welt. Wie sein heutiges Zuhause lag auch das Elternhaus ziemlich abgeschieden. Der Vater arbeitete bei der Bahn, die Familie wohnte in einem Schrankenwärterhäuschen rund 300 Meter vom nächsten Haus entfernt. Er habe eine gute Kindheit und Jugend gehabt,

erzählt Fröhlich. Freizeit war zur dieser Zeit jedoch kaum ein Thema. Neben der Schule trug der kleine Werner Brot für den Dorfbäcker aus, unentgeltlich. Die Eltern hätten wohl eine Abmachung gehabt, das Brot vielleicht günstiger erhalten, mutmasst Fröhlich und fügt an: «Früher hat man eben einfach geholfen, ohne dafür etwas zu verlangen.»

Die Eltern mischten sich bei der Berufswahl der Kinder nicht ein. Generell habe er keine enge Beziehung zu seinen Eltern gehabt, das sei damals ja noch nicht Mode gewesen, erzählt Fröhlich. Als Jugendlicher wollte er Fotograf werden, weil der Beruf gute Voraussetzungen bot, um später bei der Polizei zu arbeiten. Doch wegen eines Unfalls in der Rekrutenschule wurde nichts aus diesem Traum. Denn ohne Militärausbildung war damals bei der Polizei nichts zu wollen.

Ein ungleiches Paar

Die Lehre verlief «ohne Probleme», danach folgte eine Stelle bei einem Fotografen in Bern. Eigentlich wollte der junge Fröhlich in die Welschschweiz, um Französisch zu lernen. Doch zuvor lernte er seine Frau Hedi kennen. Begegnet ist er ihr dort, wo man mit Frauen damals besonders gut Bekanntschaft schliessen konnte: an der Fasnacht. Obwohl bei dieser Gelegenheit beide kein Fasnachtskostüm trugen, musste das Paar ein ungewohntes Bild abgegeben haben: Hedi war doppelt so alt wie der damals 19-jährige Werner.

Ende der 1940er Jahre gab ein solch ungleiches Paar natürlich zu reden. Fröhlich



In diesem Laden an der Meilemer Dorfstrasse begann Fröhlich seine Laufbahn als lokaler Fotograf.

erinnert sich an Situationen, in denen er für den Sohn seiner Ehefrau gehalten wurde, ebenso an böse Stimmen, die mutmassten, er habe die ältere Frau, die sich das Schneidern selbst beigebracht hatte, nur um des Geldes willen geheiratet. Dabei brachte Hedi zwei Kinder in die Ehe ein, die heute zu Fröhlichs wenigen Besuchern zählen.

In der Stadt Bern gefiel es weder Werner noch Hedi Fröhlich, und so zog das Paar nach einem Jahr zurück in den Thurgau und 1950 schliesslich nach Meilen. Grund für den Umzug war ein Inserat in einer Fotozeitung. Ein Rapperswiler Fotograf suchte für seine kleine Filiale in Meilen, die damals an der Stelle der heutigen Postfiliale stand, einen Nachfolger. Vier Jahre lang blieb die Dorfstrasse 73 in Meilen die Adresse für Fotozubehör und -aufträge. 1954 wechselte Fröhlich dann in ein grösseres Lokal an der Kirchgasse.

Kein Zuckerschlecken

Am Anfang habe er fast umsonst gearbeitet und kaum etwas verdient, erinnert sich Werner Fröhlich. Und als er die viel zu niedrigen Preise erhöhte, ging die Kundschaft sofort zurück. Konkurrenz gab es im Dorf zwar keine, doch waren Fotos eine kostspielige Angelegenheit. So liessen viele Meilemer nur Passfotos machen. Dafür war Fröhlich Spezialist: «Man sagte, ich mache die schönsten Passfotos am Zürichsee», erzählt er ein wenig stolz. Sein Rezept – wen wundert's – war simpel. Er gab sich einfach Mühe, drehte und wendete die Gesichter der Kundinnen und Kunden zu deren Vorteil, wo andere nur frontal abdrückten.

Für Porträts wurde auf Wunsch im Hintergrund eine Leinwand mit einer Waldaufnahme heruntergerollt. Ausgefallene Szenerien gab es im Fotogeschäft Fröhlich aber genauso wenig wie Aktfotos. Nicht

weil der Inhaber Nacktaufnahmen prinzipiell abgelehnt hätte, sondern weil man vom Laden durch den Vorhang ins Atelier sehen konnte. Ausserdem hätte Hedi Fröhlich nackte Frauen im Geschäft nicht geduldet. Sie half jeweils im Laden aus, in dem es sonst – ausser den insgesamt vier Lehrlingen, die Fröhlich ausbildete – keine Angestellten gab.

Dementsprechend anstrengend war der Arbeitsalltag des Fotografen. Er stand jeweils um 5 Uhr auf und arbeitete oft bis spät abends. Am Anfang war das Geschäft sogar am Sonntagvormittag geöffnet, später wurde unter der Woche ein Ruhetag eingeführt. Zuerst war es der Donnerstag, später der Montag, der sich in Meilens Einkaufsläden als Ruhetag etablierte. Dieser Tag lag im Grunde nicht im Interesse des lokalen Fotografen, wurden doch nach dem Wochenende oft Filme von Ausflügen und Freizeitveranstaltungen zum Entwickeln gebracht. Passfotos und das Entwickeln von Filmen waren die einträglichsten Geschäftszweige. Die Frage, ob Fröhlich dieses oder jenes lieber gemacht hätte, stellte sich damals nicht. «Ich konnte ja nicht um die Welt reisen wie viele der heutigen Fotografen, sondern musste schauen, dass ich von meiner Arbeit leben konnte», sagt Fröhlich. Auch ein Angebot der «Zürichsee-Zeitung», die einen Fotografen aus der Region suchte, schlug er ohne langes Über-

Der einstige Migros an der Kirchgasse 11 im Jahr 1952. Ganz in der Nähe hatte Fröhlich seinen zweiten Fotoladen.



legen aus. Denn wer hätte sonst die Arbeit im eigenen Fotolabor übernommen?

Sah man Fröhlich mit seiner Kamera draussen herumspazieren, dann konnte man darauf wetten, dass jemand heiratete. Aufträge für Hochzeitsfotos steckten allerdings voller Tücken. Während das Fotografieren in der reformierten Kirche gänzlich untersagt war, erhielt Fröhlich als Protestant nur dank seines guten

Werner Fröhlich im Tenue für Hochzeitsfotos.



Drahtes zum damaligen Pfarrer Einlass in die katholische Kirche. Er wurde jeweils durch einen Seiteneingang hereingelassen und hatte nach drei Aufnahmen wieder zu verschwinden. Fröhlich erinnert sich an einen Frühlingstag, an dem er für eine Trauung in die katholische Kirche bestellt wurde und im Bräutigam prompt einen ehemaligen Klassenkameraden aus dem Thurgau erkannte. Es war nämlich weitherum bekannt, dass in der katholischen Kirche von Meilen auch konfessionell gemischte Paare getraut wurden.

Kein Klatsch und Tratsch

Vor den Zeiten billiger Fotoautomaten, der Eröffnung eines zweiten Fotogeschäfts in Meilen (um 1970) und der Einführung des Fotoentwicklungsangebotes der Migros ging halb Meilen bei Fröhlich Foto an der Kirchgasse ein und aus. «Die ganz Reichen hatte ich nicht so gerne als Kunden, weil die gerne etwas gemärtet haben», erzählt Fröhlich. Mit einem Schmunzeln erinnert er sich dagegen an Italiener, die ihm beim Abholen ihrer Fotos das Haus zeigten, das sie im Süden bauten. Haben auch berühmte Persönlichkeiten ihre Fotos bei ihm entwickeln lassen? Fröhlich runzelt die Stirn, dann fällt ihm die Familie Blocher ein, was er nur damit kommentiert, dass es der Herrliberger weiter gebracht habe als er. Man ahnt, dass Fröhlich einige interessante Geschichten aufzutischen hätte. Doch von den Familienfreuden oder -dramen, die auf Bilder gebannt über seine Ladentheke wanderten, erzählte er nichts, weder früher noch bei unserem Treffen.



Winzer messen 1951 den Oechslegrad ihrer Ernte, fotografisch festgehalten von Werner Fröhlich.

«Ich habe schon ein bisschen in die Leben meiner Kunden hineingesehen. Aber darüber schweigt man», sagt er. Was die Meilemer trieben, interessierte Fröhlich auch sonst herzlich wenig. Er war zwar eine Zeitlang in der Feuerwehr, und seine

Hedi brach als eine der wenigen Frauen im Schachclub mit gefestigten Rollenbildern, doch sonst nahmen die Fröhlichs kaum am Dorfleben teil. An freien Tagen gab es um das Haus herum genug zu tun, der Hund wartete auf lange Spaziergänge.

Ein Schnappschuss von Werner Fröhlich: die Meilemer Feuerwehr, der er eine Weile angehörte.





Als Werner Fröhlich 1984 die Viehschau auf dem Pfannenstiel aufnahm, hatte sich die Farbfotografie längst etabliert.

Totaler Ruhestand

Wie überall wurden auch bei Fröhlich die Fotos mit der Zeit farbig, doch die Digitaltechnik hielt in seinem Geschäft nie Einzug. «Zum Glück konnte ich 1991 aufhören», blickt er zurück. Er versucht seine Erleichterung über die Pensionierung in Worte zu fassen: «Ich habe die neue Technik einfach nicht gern gehabt.» Ob er seinen Beruf heute noch einmal wählen würde, kann der zufriedene Pensionär nicht beantworten. Ein eigenes Geschäft würde er aber nicht mehr führen. Im Ruhestand hielt Fröhlich noch die Ausstellungen im Ortsmuseum im Bild fest, seit Ende 2014 holt er seinen Fotoapparat – ein digitales Modell – nicht mehr hervor. «Totaler Ruhestand», kommentiert er.

Während sich unser Gespräch dem Ende zuneigt, beginnt es zu dämmern. Es ist ein guter Moment, zu gehen, denn um diese Zeit schaut Fröhlich jeweils zu den Hühnern im Garten. Am Abend wird er im Fernsehen vielleicht eine Dokumentation über ferne Länder oder eine Tiersendung sehen. Und am nächsten Morgen wird er wohl mit einer seiner Katzen im Bett aufwachen.

* Melanie Keim ist freie Journalistin in Zürich.